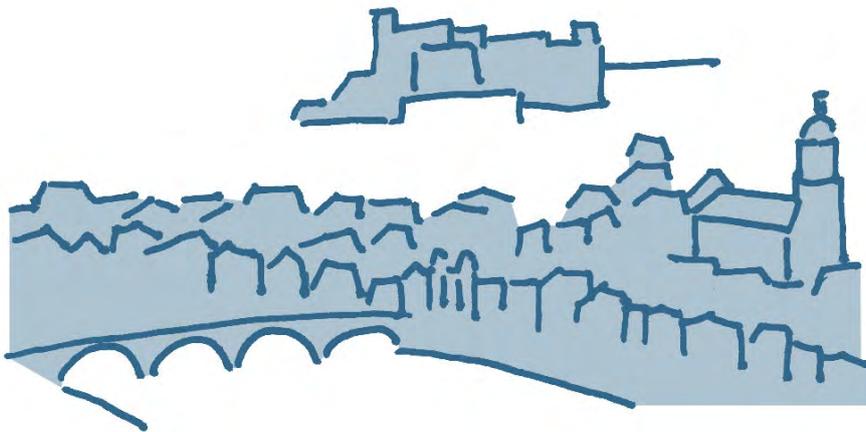

Wissen schafft Stadt

Bausteine einer Profilierung Heidelbergs als Europäische Wissenschaftsstadt

Bericht vom zweiten Treffen des wissenschaftlichen Beirats am 9. November 2009



Zweites Treffen des wissenschaftlichen Beirats
Montag, den 9. November 2009
Bericht

Impressum:

Stadt Heidelberg
Oberbürgermeister Dr. Eckart Würzner

Dezernat für Bauen und Verkehr
Stadtplanungsamt
Dipl.-Ing. Annette Friedrich
Dr.-Ing. Henning Krug
Dipl.-Ing. Ulrike Lohe

April 2010

Inhalt

01	Einführung	4
02	Ergebnisse des Beiratstreffens	6
03	Bausteine für ein Memorandum	8
04	Diskussion	21
05	Teilnehmerinnen und Teilnehmer	26

01 Einführung

Fünf Thesen zum Einstieg

Wissen prägt Stadt prägt Wissen	Es gibt nachhaltig wirkende Zusammenhänge zwischen Wissensbildung und –kommunikation einerseits und der räumlichen Struktur und dem Bild von Stadt andererseits. Die Wissensgesellschaft wird auch im städtischen Maßstab spezifische räumliche Strukturen hervorbringen bzw. durch sie begünstigt werden.
Europäische Wissenschaftsstadt	Heidelberg muss in seiner eigenen europäischen Städtebautradition spezifische Antworten auf die Standortansprüche der Wissensgesellschaft entwickeln. In der weltweiten Arbeitsteilung und Konkurrenz der Stadtmodelle und Standorte hat sie dann hervorragende Chancen.
Dynamik und Profilierung	Neben dem internationalen wissenschaftlichen Renommee der ältesten Universität Deutschlands hat Heidelberg auch über 600 Jahre Übung im Zusammenspiel von Stadt und Wissenschaften, von der alten europäischen Stadt bis zum Nachkriegscampus. Neu sind die bauliche Dynamik etwa im Neuenheimer Feld und in der Bahnstadt und die Schärfung des wissenschaftlichen Stadtprofils als unumstrittenes übergeordnetes Ziel der Stadtpolitik.
Gesamtstädtische Perspektive	Das Gros der internationalen Fälle einer wissensbasierten Stadtentwicklung konzentriert sich auf Standorte außerhalb der Innen-/Kernstädte. Die Heidelberger Perspektive der Wissenschaftsstadt als Ganzes mit verschiedenen einprägsamen Binnenstandorten ist insofern Neuland, auch im internationalen Maßstab.
Integrative Stadt	Nachhaltigkeit, Mobilität, soziale Gerechtigkeit, Familienfreundlichkeit u. a. sind weitere wichtige Ziele der Stadtentwicklung. Stadtpolitik ist mehr als „Stärken stärken“ bzw. Arbeit am Stadtprofil. Das Profil „Europäische Wissenschaftsstadt“ lässt hier jedoch zahlreiche Synergien mit anderen Zielen erwarten. Der Bezug zum gemischten urbanen Kontext bietet gute Voraussetzungen für Ganzheitlichkeit und Interessenausgleich.

Erste Schritte

Am 16. April 2008 konstituierte sich der wissenschaftliche Beirat „Wissen schafft Stadt“ Heidelberg aus Persönlichkeiten der Kommunal-, Landes- und Bundespolitik, aus Vertretern der Wissenschaftslandschaft Heidelberg sowie aus Fachleuten aus den Bereichen Architektur, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung. Im Mittelpunkt der Referate, Begehungen und Diskussionen stand die Eignung ausgewählter Demonstrationsgebiete in Heidelberg (Altstadt, Neuenheimer Feld und Bahnstadt) für allgemeine und aktuelle Fragestellungen zur Synergie von Stadtentwicklung und Wissensgesellschaft.

In der hier dokumentierten zweiten Beiratssitzung am 9. November 2009 wurden die Ergebnisse der Wissenschaftsstadtanalyse von Prof. Dr. Ulf Matthiesen, Berlin, vorgestellt und diskutiert. Die räumliche Betrachtung erweiterte sich zwischenzeitlich um den Stadtteil Bergheim, um weitere Standorte und um regionale Aspekte.

Parallel zur Wissenschaftsstadtanalyse befinden sich folgende organisatorische Formate für die weitere Arbeit an der Perspektive „Wissen schafft Stadt“ Heidelberg im Aufbau:

- Ein halbjährlicher Dialog der Stadt mit ansässigen wissenschaftlichen Einrichtungen als Plattform zur Entwicklung von Themen und Netzwerken und zum Austausch auf gesamtstädtischer Ebene (Start am 24. März 2010).
- Ein Arbeitskreis „Wissenschaft und Stadt“ zur Prozessbegleitung und als Multiplikator in unterschiedliche Disziplinen als auch zur Generierung forschungsrelevanter Fragestellungen (Start am 11. Juni 2010).
- Ein offener Projektansatz Orte der Wissenschaft KONKRET mit dem die Vielfalt der Heidelberger Wissenschaftslandschaft und die Durchdringung von Stadtstruktur, Lebensalltag und Wissenschaften aufgezeigt werden soll.

Aufruf

Die Stadt Heidelberg möchte mit der Perspektive „Wissen schafft Stadt“ die lokalen Akteure zur gemeinsamen Zielformulierung für die Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg 2020 bewegen.

02 Ergebnisse des Beiratstreffens aus Sicht der Stadt

Der Standort

Der Handlungsauftrag „Wissenschaftsstadt Heidelberg“ ergibt sich (im Unterschied zu anderen IBAs) nicht aus einem Strukturbruch, sondern aus einer langen Tradition, aus aktueller Entwicklungsdynamik und aus einer insgesamt profilierten Ausgangslage.

Der internationale Anspruch lenkt den Blick auf Arbeitsteilung und Konkurrenz der Wissenschafts-Standorte. Die regionale Dimension kann den Anspruch weiter stärken.

Das Stadtmodell

In den Mittelpunkt der weiteren städtebaulichen Überlegungen wurde die These gestellt, dass sich gerade aus der europäischen Städtebautradition ein besonders zukunftsfähiges Stadtmodell für die Europäische Wissenschaftsstadt entwickeln lässt. Der gesamtstädtische Ansatz und die besondere Stadtteilstruktur Heidelbergs ermöglichen methodisch wie inhaltlich eine eigenständige und wegweisende Entwicklungslinie Heidelberg.

Der Stadtdiskurs

Ein integrativer und identitätsbildender öffentlicher Diskurs wird für notwendig erachtet, um die Leitidee Wissenschaftsstadt, die besondere Heidelberger Ausgangslage und die anstehenden Herausforderungen breit zu verankern. Themen, Schnittstellenprojekte, Orte und Vernetzungen sind als Anlässe und Aufforderung zur Kommunikation zu nutzen. Das Universitätsjubiläum bietet in hervorragender Weise eine Basis für den Dialog, ein Rahmenthema in der Vorphase und ein Sprungbrett für den weiterführenden Diskurs.

Die nächsten Schritte

Der Dialog zwischen Stadt und Wissenschaft soll über den Arbeitskreis und weitere zu entwickelnde Formate vertieft und die Frage nach dem zukünftigen Profil Heidelbergs in die öffentliche Diskussion gebracht werden. Die vielfältigen Orte der Wissenschaften und ihre Dynamik sollen insbesondere anhand anschaulicher städtebaulicher Aspekte aufgezeigt und ihre Bedeutung für die Stadt für möglichst viele Akteure erkennbar werden.

Vision, Leitideen, Aufgabenstellung, Win-Win-Aspekte, aktuelle und mögliche Projekte sollen in einem nächsten Schritt in einem Memorandum aufbereitet werden.

Die IBA-Option

Eine Internationale StadtBauausstellung passt als Prozessorganisation für ein internationales Zukunftsthema, das Bereitschaft zum Experiment und neuen Kooperationen erfordert, grundsätzlich gut zur Aufgabenstellung „Wissen schafft Stadt“ Heidelberg. Ob der Diskurs und die weiteren Schritte in eine Internationale StadtBauausstellung münden oder andere Formate der Prozessorganisation zweckmäßiger erscheinen, soll bis Ende des Jubiläumsjahres im Herbst 2011 entscheidungsreif sein.

03 Bausteine für ein Memorandum

Ergebnispräsentation

Vortrag von Ulf Matthiesen

Um die Brisanz und Relevanz unseres Themas Wissen und Stadt möglichst klar zu markieren, erlauben Sie mir, einen in diesen Monaten allgegenwärtig gewordenen Begriff aufzugreifen: Es macht Sinn, von der Systemrelevanz von Wissen/Forschung und Bildung zu sprechen.

Das gilt nicht nur für epochale Problemlagen, mit denen wir konfrontiert sind (Klima, Demographie, Georessourceneffizienz), die alle auf eine zunehmende Vulnerabilität unseres Planeten hinweisen. Sondern es gilt zunehmend auch für die Städte Europas: Wissen, Bildung und Forschung werden für das Stadtsystem zu zentralen und hoch relevanten Inkubatoren der Stadt- und Regionsentwicklung.

Ein spannender Punkt dabei ist, dass die Städte dabei nicht etwa gleichförmiger und homogener werden, sondern in der Wissensgesellschaft eher ihre besonderen Potentiale ausreizen und verstärken, also auch betont deshalb immer stärker die Eigenlogik von Stadtentwicklungen. Gegen die kolonnenartigen Städtestrukturen des Industrialismus treten Städte nun unter dem Fokus einer wissensbasierten Stadtentwicklung wieder als besondere Orte mit besonderen Kompetenzen - mit einer besonderen Atmosphäre - auf den Plan- natürlich auch mit spezifischen Defiziten und Herausforderungen.

Vor diesem Hintergrund bekommen Wissenschaftsstädte mit exzellenten Forschungsuniversitäten inmitten von dynamisch sich entwickelnden Metropolregionen ein besonderes Gewicht. Neue Wissenschaft-Wirtschaft-Kopplungen *from lab to market* und entlang der Wertschöpfungskette spielen dabei eine immer bedeutendere Rolle. Heidelberg und seine Exzellenzuniversität, eingebettet in die Metropolregion Rhein-Neckar, kann dafür geradezu beispielhaft stehen. Diese Stadt hat viele Qualitäten einer Knowledge Pearl, einer Wissensperle, die eingebettet und vernetzt ist mit einer dynamischen sich entwickelnden Region. Ich komme gleich darauf noch einmal genauer zurück.

Zur Einleitung

- Systemrelevanz von Wissen/ Forschung/ Bildung - gerade auch für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung
- Wissen und Stadt: Verstärkung der Eigenlogik von Stadtentwicklung
- Exzellente Forschungsuniversitäten in Metropolregionen: Neue Wissen-Wirtschaft-Kopplungen (Knowledge Pearls)
- Die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise als Verstärker dieser Tendenzen
- Soziale Wissensstadt oder Exzellenz- und Elitenprojekt? Beides!

Die aktuelle ,Wirtschafts- und Finanzkrise kann man durchaus als Verstärker dieser Tendenzen sehen – also der Tendenzen hin zu einem weiteren Bedeutungszuwachs von Wissen, Bildung und Forschung.

Das alles klingt für Viele zunächst nach einem reinen Exzellenz- und Eliten-Projekt. Wir haben in unseren Forschungsarbeiten aber gesehen, dass die Förderung von Bildung, Wissen und Forschung viel breitere Auswirkungen auf die Stadtgesellschaft, die Stadtökonomie, die Arbeitsmärkte und die unterschiedlichen urbanen Milieus insgesamt hat. Insofern halten wir es für richtig und wichtig, zugleich den Aspekt der Sozialen Wissensstadt und ihrer vielfältigen Beschäftigungseffekte zu betonen.

Funktionen der Memorandumsforschung

Vor diesem Hintergrund haben wir stad ethnographische Forschungen in Heidelberger Wissens- und Wissenschaftskulturen gemacht. Drei Sätze zum Forschungsbesteck und dem Ansatz:

Ziel war die *Überprüfung und Profilierung* der Entwicklungsperspektive „Wissenschaftsstadt Heidelberg“. Dazu haben wir *Netzwerkanalysen* mit Schlüsselakteuren und Stakeholdern aus unterschiedlichen Wissenschaftskulturen und Institutionen in Stadt und Metropolregion gemacht – und diese dann sehr detailliert, teilweise sequenzanalytisch ausgewertet. Uns haben insbesondere ihre perspektivischen Entwicklungsvorstellungen sowie ihre Ansprüche an den Stadtraum, an einzelne Standorte sowie an die Stadtentwicklung insgesamt interessiert. Eine zentrale Rolle spielte dabei natürlich das Verhältnis von Stadt und Universität. Daneben stand aber auch die Frage: Gibt es neue Raumansprüche und Raumbedarfe auch auf der Seite *zivilgesellschaftlicher* Wissensakteure? Nicht zuletzt waren für uns Konfliktlinien zwischen den Wissenskulturen und Institutionen, zwischen Akteuren und Stakeholdern von großer Bedeutung – um zu *verstehen* und zumindest einiges auch *erklären* zu können.

Ziel war nichts weniger als die Rekonstruktion des *Entwicklungspfad*es der Heidelberger Wissenschafts- und Forschungslandschaft – und zwar unter dem Doppel-Fokus einmal der *Einzelstandorte*, dann der Wissenschaftsstadt Heidelberg *als Ganzes*

Forschungspraktisch haben wir dazu auch Instrumente der Ethnographischen Stadtforschung eingesetzt („Follow the Case“, „Nosing around“,

A. Funktionen der Memorandumsforschung

- Überprüfung und Profilierung der Entwicklungsperspektive „Wissenschaftsstadt Heidelberg“
- Netzwerkanalysen mit Schlüsselakteuren und Stakeholdern aus unterschiedlichen Wissenschaftskulturen in Stadt und Metropolregion:
 - Perspektivische Entwicklungsvorstellungen, Ansprüche an den Stadtraum und an die Stadtentwicklung
 - Stadt und Universität
 - Raumansprüche *zivilgesellschaftlicher* Wissensakteure
 - Konfliktlinien
- Rekonstruktion des *Entwicklungspfad*es Heidelberger Wissenschafts- und Forschungsstandorte
- Doppel-Fokus der Forschung auf die *Wissenschafts- und Forschungsstandorte* wie auf die Wissenschaftsstadt Heidelberg *als Ganzes*
- Ethnographische Stadtforschung (*Forschungsfahrrad*), Sekundärstatistische Auswertungen, Dokumentenanalysen, Medienanalysen

Forschungsfahrrad) Dazu war ein gebrauchtes Forschungsfahrrad sehr hilfreich, um eben die Stadt als Ganze zu begreifen. Es hat uns from downtown zu den Höhenlagen der Bosch-Stiftung und des EMBL getragen, kreuz und quer durch Neuenheimer Feld und Bahnstadt, durch die Niederungen des Pfaffengrundes und rund um den Taburaum Handschuhsheimer Feld herum etc. Sekundärstatistische Auswertungen, Dokumentenanalysen, Medienanalysen traten natürlich hinzu. Soviel zum Forschungsbesteck. Nun zu den Ergebnissen unserer Memorandumsforschung.

Erstes Ergebnisfeld: Stärken der Wissenschaftsstadt Heidelberg

In unserem Bericht, der Ihnen vorliegt, haben wir extensiv die Gunstlagen und Stärken Heidelbergs dargestellt. Lassen Sie mich folgende Punkte herausgreifen:

1) Die **Lesbarkeit des Stadt-Ensembles**. Sie wird in vielfältiger Form von den Akteuren geschätzt und wirkt längst als eigenständiger Attraktor– nicht nur für Touristen, sondern zunehmend auch für Knowledge Worker und ihre Familien. Dazu gehört die kulturlandschaftliche Lagegunst, das unzerstörte Stadtensemble, die erfolgreiche gestaltungsrichtige Profilierungsgeschichte.

2) Die **Heidelberger Mischung** und ihre Eigenlogik. Dazu gehören vernetzte Wissenskulturen mit ihrem „lebendigen Geist“, die Mischung aus Innovation und Tradition, die Balancen zwischen Internationalität und lokal verankerter Identität, zwischen Toleranz und Multilokalität, zwischen Weltläufigkeit und Überschaubarkeit; natürlich auch die Mischung von exzellenten Forscher-Milieus mit erstklassigen Forschungsinfrastrukturen und innovativen Wissenschaft-Wirtschaft-Netzwerken. Da kommt also einiges zusammen. Diese Mischung stärkt wesentlich die Attraktivität dieser Stadt, ihre „Stickiness“, um es anglo-szientifisch zu sagen. Mit Stickiness wird die Mehrfachbegabung von Orten gekennzeichnet, Kompetenzen und Wissen sowohl anzuziehen, wie auch vor Ort zu halten. („Wie Fliegenpapier unter der Küchenlampe“ Ann Markusen). Diese Mischung bestimmt wesentlich auch die eigene Entwicklungslogik Heidelbergs sowie seine spezifische Atmosphäre.

3) „**Knowledge Pearl**“ – **Qualität**. Als Wissensperle (*Knowledge Pearl, wie das Rotterdamer Forschungsinsitut EURICUR diesen Typ von Wissensstädten genannt hat*) gehört Heidelberg zu den kleineren Großstädten mit sehr starker Wissensbasis sowie einer Exzellenten Forschungsuni-

B.1 Ergebnisse der Memorandumsforschung

Stärken der Wissenschaftsstadt Heidelberg

- Gunstlagen und vernetzte Wissenskulturen
- Die Lesbarkeit des Stadt-Ensembles
- Die Heidelberger Mischung und ihre Eigenlogik
- „Knowledge Pearl“ – Qualität
- Zunehmend als Daueraufgabe erkannt: Weitere zukunftsfähige Attraktoren entwickeln!

Gefahren für die Entwicklung

- Altstadt als Kulissenraum
- Insellartige Weiterprofilierungen der Wissenschaftsstandorte
- „Taburäume“ und „Tabuthemen“ bleiben diskursiv tabuisiert
- Schwächelnde strategische Ausrichtung der Stadtentwicklungskonzeption
- Bislang schwache Entwicklung des Stadtdiskurses

versität in ihrer Mitte. Solche Orte operieren als bündelnde Kerne für Ideenentwicklungen, Projektinitiativen sowie Cluster-strategien. Skalende-fizite werden durch Vernetzungen innerhalb der Metropolregion ausge-glichen, desgleichen Infrastruktur- und Mobilitätsbedarfe. Cambridge und Oxford etwa sind Beispiele für Wissensperlen.

Gefahren für die Entwicklung

Nun zu Gefahren für die Entwicklung, wie wir sie in unseren Studien festgestellt haben. Sie finden sich auf unterschiedlichen Ebenen;

- Die Altstadt etwa droht zum Kulissenraum zu werden.
- Inselartige Weiterprofilierungen der Wissenschaftsstandorte ver-lieren häufig das Ganze der Stadt aus dem Blick.
- „Taburäume“ und „Tabuthemen“ bleiben diskursiv tabuisiert (Beispiel Handschuhsheimer Feld, 5. Neckar-Querung etwa)
- Deutlich wurde auch die eher schwächelnde *strategische* Aus-richtung der Stadtentwicklungskonzeption.
- Nicht zuletzt fehlt bislang ein resoluter breit geöffneter Stadtdis-kurs, in dem über das zukunftsfähige Projekt etwa der Wissen-schaftsstadt diskutiert und gestritten wird - und in dem es nach dem Streit zur Stärkung gemeinsamer Commitments kommt.

Man könnte weiteres hinzufügen:

- Insbesondere das Überwiegen von Partial- und Partialraum-Interessen, von Kurz- oder mittelfristigen Perspektiven gegen-über längerfristigen Entwicklungsstrategien
- Die Kreative Europäische Wissenschaftsstadt wird bislang von der Stadtbürgergesellschaft als Entwicklungsoption noch unter-schätzt, oder sie ist bisher gar nicht als solche bekannt gewor-den.

Zweites Ergebnisfeld: Die Stadt und die Universität

Auch aus diesem zweiten Ergebnisfeld weise ich nur auf wenige plakati-ve Punkte hin:

1) **Symbiotische Parallelwelten:** Dass das Verhältnis von town und gown selten ohne Spannungen ist, scheint fast normal. Gleichwohl gibt es hier natürlich Kooperationsmechanismen, die optimierungsfähig sind -- im Sinne der Symbiose von Parallelwelten, die gleichwohl aufeinander angewiesen sind.

B.2 Ergebnisse der Memorandumsforschung

Die Stadt und die Universität

- Symbiotische Parallelwelten
- Prinzip der losen Kopplung
- Kooperationsziel: Systematischere Verschränkung der Entwicklungsdynamiken von Stadt und Universität
- „Die Wissenschaftsstadt als Ganzes“ in den Blick nehmen
- „Neue Universität 2011+“ und „Neue Stadt 2011+“ also!

2) **Prinzip der losen Kopplung:** Bei der Charakterisierung der Stadt-Universitäts-Beziehungen haben wir immer wieder das Prinzip der losen Kopplung entdeckt, also einen Kooperations- und Steuerungsmodus, der große Freiheitsgrade der Akteure untereinander, verteilte Problemlagen und möglichst wenig Rahmenstrukturen kennt. Darin ist durchaus auch in Zukunft ein für weitere strategische Kooperationsformen zuträgliches Modell zu sehen. Allerdings wird für lose Kopplungen zwischen Stadt und Universität zunehmend die Entwicklung von wechselseitigem Vertrauen ein zentraler Punkt.

3) Als sinnvolles Kooperationsziel folgt aus alledem: Die systematischere Verschränkung der Entwicklungsdynamiken von Stadt und Universität. Dabei wird zunehmend wichtig, „**Die Wissenschaftsstadt als Ganzes**“ in den Blick zu nehmen! Etwa nach dem Doppelmotto: - “Neue Universität 2011+“ und „Neue Wissenschaftsstadt 2011+“!

Die kreative europäische Wissenschaftsstadt

Drittes Ergebnisfeld ist die kreative europäische Wissenschaftsstadt als chancenreiches Entwicklungsprofil für HD.

Die Diskurse zur Europäischen Stadt haben bislang die Dimension des Wissens/ der Wissenschaften sträflich unterbelichtet. Heidelberg kann exemplarisch die wissensbasierte Grammatik der europäischen Stadt zeigen und innovativ weiterentwickeln
- *Wissenschaftsdominierte Kreativität*, Toleranzprinzip und urbane Heterogenität
- Die neue Herausforderung: Exzellenzansprüche und Wissenschaftselite-Projektierungen mit der Konzeption einer sozialen Wissensstadt verknüpfen

Dabei spielen für die Wissenschaft charakteristische Kreativitätsformen eine Schlüsselrolle. Eine Randbemerkung dazu vielleicht: Sie alle kennen den Hype um die „Kreative Stadt“ von Richard Florida sowie den viel zu großen Kochtopf der „Kreativen Klasse“, in dem Vieles Disparates verrührt wird. Kaum eine Stadt, die sich nicht auch an den Versprechen der Kreativen Stadt eine Zeit lang gewärmt und versucht hätte. Was überraschenderweise weiter fehlt, ist eine genauere Bestimmung von Raumanprüchen sowie Stadt-produzierenden Effekten von Wissenschaftsspezifischen Kreativitätsformen und ihren Akteursnetzen.

Hinzu tritt als neue große Herausforderung, *Exzellenzansprüche und Wissenschaftselite-Projektierungen* mit der Konzeption *einer sozialen Wissensstadt* zu verknüpfen. Gegen den nahe liegenden Elitismusverdacht der Wissensstadt-Programmatik muss also verständlich gemacht und überzeugend nachgewiesen werden, dass es sich dabei um

B.3 Ergebnisse der Memorandumsforschung

Die kreative europäische Wissenschaftsstadt

- Diskurse zur Europäischen Stadt haben bislang die Dimension des Wissens/ der Wissenschaften unterbelichtet
- Heidelberg kann exemplarisch die wissensbasierte Grammatik der europäischen Stadt zeigen und innovativ weiterentwickeln
- *Wissenschaftsdominierte Kreativität*, Toleranzprinzip und urbane Heterogenität
- Die neue Herausforderung: Exzellenzansprüche und Wissenschaftselite-Projektierungen mit der Konzeption einer sozialen Wissensstadt verknüpfen

eine viel breiter ansetzende, nicht-exklusive städtische Gesamtstrategie handelt. Für diese Strategie sind einmal Lernen, Bildung und Ausbildung insgesamt, zudem gerade auch nicht-wissenschaftliche Wissens- und Kompetenzformen inklusive des migrierenden, des migrantischen Wissens von zentraler Bedeutung. Direkte, indirekte und induzierte Arbeitsmarkteffekte einer ganzheitlichen Wissensstadt-Strategie treten hinzu. Eine breite Phalanx von Berufen, Beschäftigungsprofilen und Lebensentwürfen profitiert insofern von dieser Strategie. Unter anderem auch aus folgendem Grund: „Bildung beginnt nicht an den Universitäten, sondern im Kindergarten“, so Helga Nowotny. Wer wollte ihr widersprechen. Auch in diesem Sinne einer sozialen Wissensstadt-Konzeption kann Heidelberg beispielgebend werden.

Viertes Ergebnisfeld: Wissenskulturen und deren spezifische Ansprüche an die Stadträume

Wir haben in Heidelberg **vier Wissenskulturen** verfolgt und deren Raumansprüche erkundet: die *Natur-, die Lebens-, die Geistes- und die Sozialwissenschaften*. (Natürlich gibt es eine Reihe von Disziplinen und „Borderline Cases“ sowie weiteren Distinktionen die dazu etwas quer stehen.

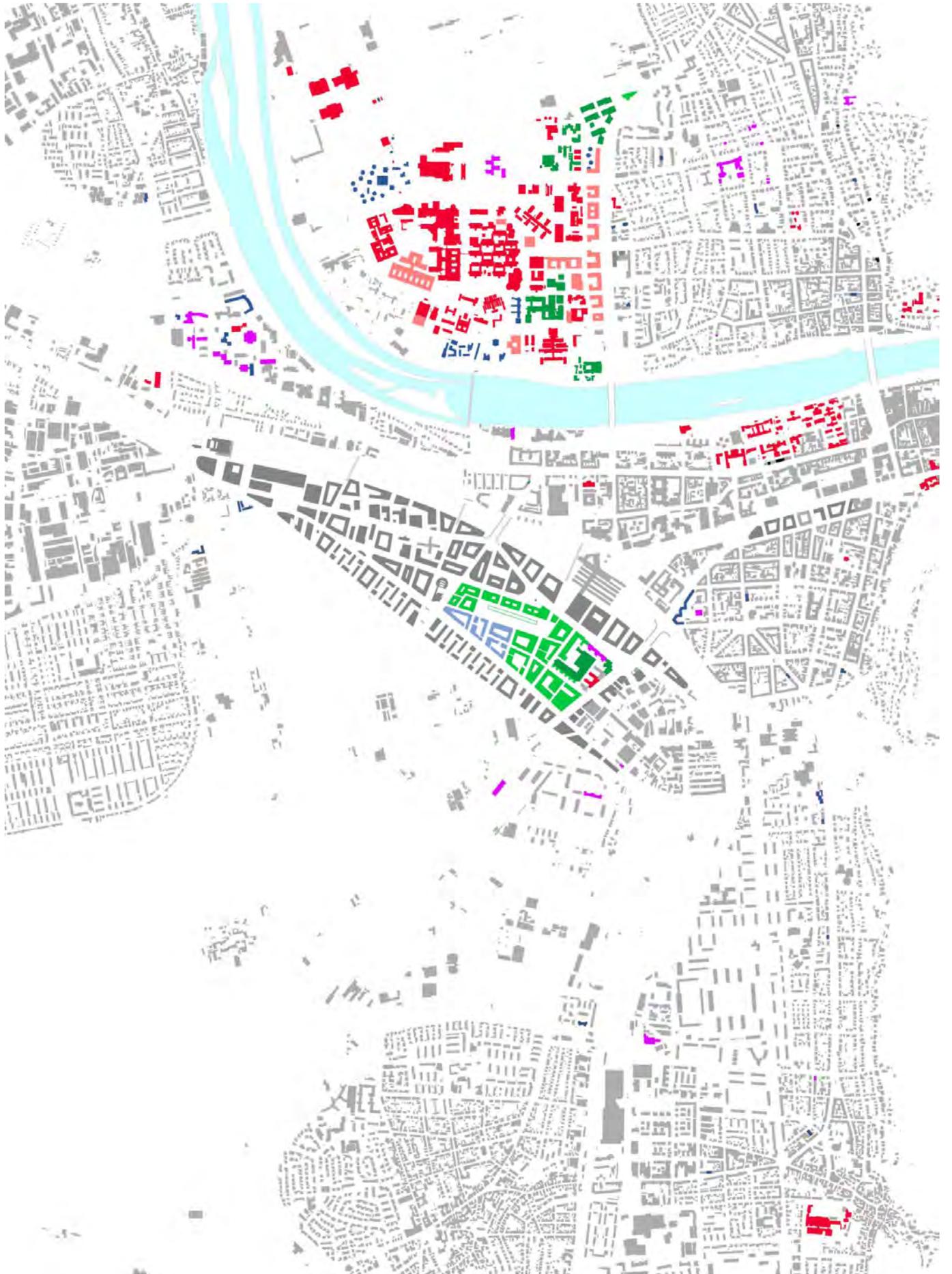
Innerhalb dieser Wissenskulturen differenzieren sich unterschiedliche Wissensmilieus aus, die nicht selten dezidierte Ansprüche an die Stadt und an den städtischen Raum stellen. Wir haben das in dem Memorandum differenziert dargestellt. Um nur einen Punkt herauszuheben: Ein besonderes Streitobjekt bleibt weiter das Neuenheimer Feld, also gerade derjenige Wissenschaftsstandort, der viel zur Heidelberger Exzellenz beiträgt: Die hier Tätigen loben in höchsten Tönen die fußläufige Nähe zu anderem exzellentem Wissen. Insbesondere die Geistes- und Sozialwissenschaftler verdammten dagegen häufig diesen funktionsreinen und bestens funktionierenden Campus als antiurbanistisches Menetekel. Eigentümlicherweise sind sich die Wissenskulturen in der Einschätzung der Altstadt etwa und in ihren Raum- und Urbanitätsansprüchen an die Altstadt sehr viel näher. Hoch geht dagegen wiederum der Streit um einen Campus Bahnstadt und die Möglichkeit, eventuell selber in diesem Stadtraum kreative wissenschaftliche Nutzungsoptionen zu ergreifen.

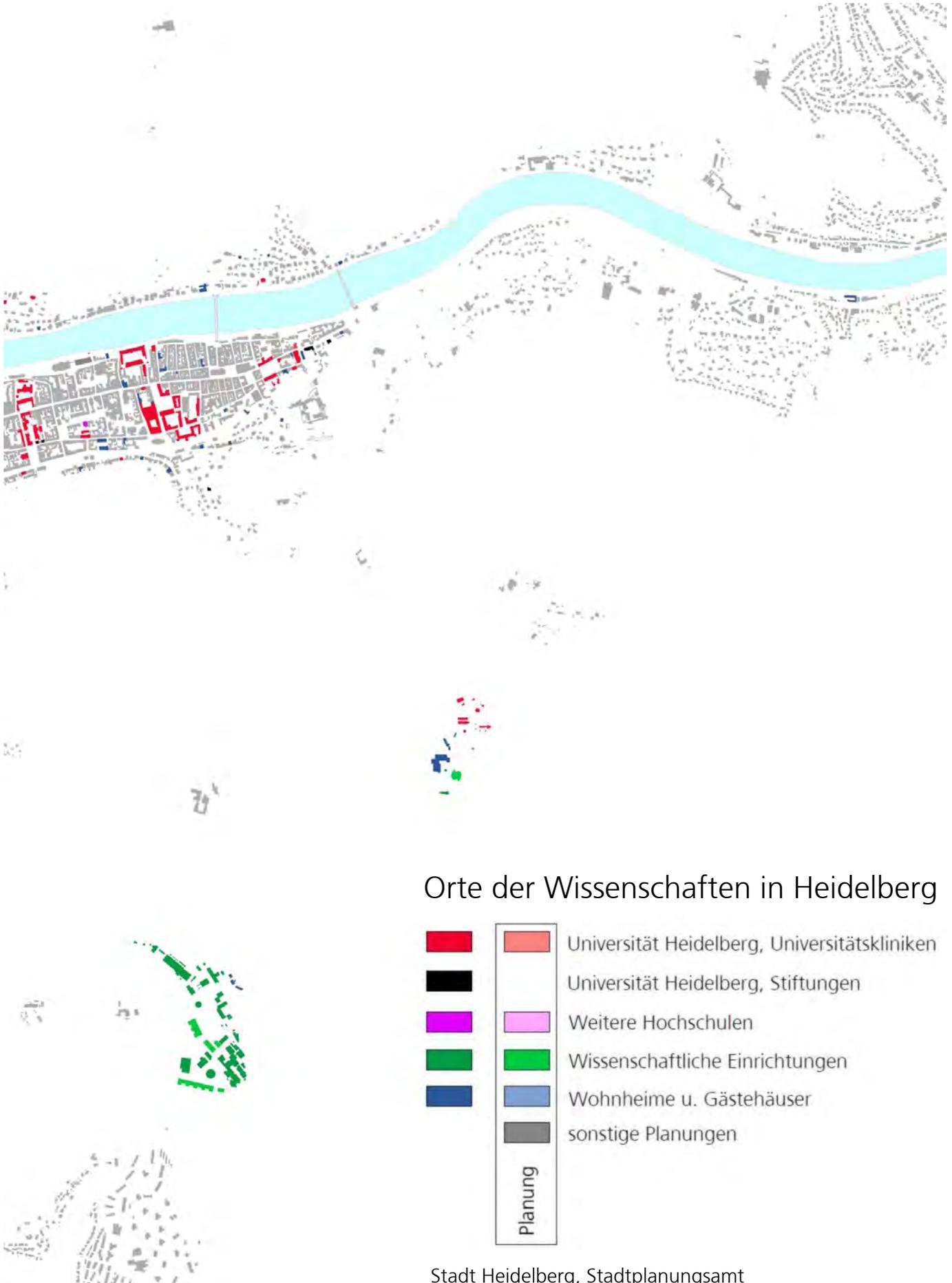
Daneben gibt es neue Berufsrollen sowie Tätigkeits- und Forschungsprofile, die Sässigkeit systematisch mit Multilokalität verknüpfen, und die translokale Identitäten kultivieren, wie etwa die neuen Wissenschafts-

B.4 Ergebnisse des Memorandumforschung

Wissenskulturen – und deren spezifische Ansprüche an die Stadträume

- Die vier Wissenskulturen in Heidelberg:
(*Natur-, Lebens-, Geistes- und Sozialwissenschaften*)
- Ausdifferenzierung der Wissensmilieus und ihrer Raumansprüche
- Von neuen *Wissensnomaden* bis zu renommierten *Wissenstroubadoren*
- Die Attraktoren für Exzellenz – am Beispiel der Medizin
- Für den wissenschaftlichen Nachwuchs Attraktoren weiterentwickeln!
- Benannte *Gefahren*:
 - Kaffigkeit:
 - Exzellenz z.T. in bröckelndem Beton





nomaden. Sie treten mit stark ausgeprägten, immer auch Städte vergleichenden Ansprüchen an die Stadt auf: die Stadt muss in ihren Augen viel stärker noch gewissermaßen selber zu einem Multi-Talent mutieren, ohne aber ihre Eigenlogik, ihre Atmosphäre aufzugeben und ihren Charme zu verlieren. Die *Heidelberger Mischung*, von der wir vorhin sprachen, enthält einiges davon, anderes aber nicht. Gerade für den zwangsweise nomadisierenden Nachwuchs müssen die Attraktoren weiterentwickelt, neue Attraktoren gefunden werden (auch in Richtung weitere Stärkung von Doppelkarrieren-Modellen, Ganztags-Kinderbetreuung, Mehrsprachigen Schulen etc.)

Am Beispiel eines international bemerkenswerten Berufungserfolgs in der Medizin lassen sich die Hauptattraktoren für Exzellenz übersichtlich in drei Punkten zusammenfassen:

1. Attraktor: Spitzenforschung an der Universität und in außeruniversitären Forschungsinstituten,
2. Attraktor: Klinikum mit langer Forschungstradition
3. Attraktor: Kommerzieller Transfer von Forschungsergebnissen

Hier zeigt sich sehr schön, wie der alte Dualismus von Grundlagen- und Anwendungsorientierung längst neuen, viel komplexeren Austauschbeziehungen sowie neuen Ansprüchen an den Standort und die Stadt gewichen ist.

Wie deutlich Raum- und Standortansprüche in diesem Milieu in schlagende Kritik umspringen, zeigen etwa die beiden folgenden von den Akteuren benannten Gefahren der Standortentwicklung:

- Die Gefahr der Kaffigkeit – insbesondere der Altstadt
- oder die Gefahr von „Exzellenz in bröckelndem Beton“ im Neuenheimer Feld etwa.

Fünftes Ergebnisfeld: Die Topographie der Wissenschaftsstadt Heidelberg – Schaufenster und Demonstrationsgebiete

Zunächst kurz zum **Heidelberger *Entwicklungspfad*** und seinen Etappen:

1. Etappe: Auffällig sind zunächst **Altstadterweiterungen** der Universitäts- und Forschungsinstitutionen selbst; 3 Mikrostandorte, der westliche von ihnen mit den ersten originären Wissenschaftsbauten – im Gefolge der Blüte der Chemie und Naturwissenschaften in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Heidelberg. Die großen Namen klingen bis heute:

B.5 Ergebnisse der Memorandumsforschung

Die Topographie der Wissenschaftsstadt Heidelberg - Schaufenster und Demonstrationsgebiete

- Der Heidelberger *Entwicklungspfad* – und seine Etappen
- Die einzigartige *Kontrastlogik* von 2 plus 2 Standorten
1. Altstadt/Campus Bergheim; 2. Campus Neuenheimer Feld/
CampusBahnstadt
- Vier Aufgaben: Profilschärfung, Arrondierung,
Komplementarisierung, Schärfung der Gesamtgestalt
- Die topographische *Gesamtgestalt* als *Unikat* und als
authentischer städtischer Gesamttraum
- *Wissenschaftspioniere* und *Pioniere der Urbanität* jetzt
gemeinsam stärken

Robert Bunsen, Gustav Kirchhoff, Hermann Helmholtz. Die entsprechenden Wissenschaftsgebäude gehören längst zum engeren Kanon des lesbaren Stadtbildes (Chemisches Laboratorium, Friedrichsbau etc.). Unterhalb der scheinbaren Statik in der Altstadt strömt dabei ein fortwährender Veränderungsprozess (letzter Beleg: 3000 Studenten (Sozialwissenschaften und Politologen) wurden gerade in den Campus Bergheim ‚verlegt‘)

2. Etappe: go west: Gründerzeitlicher Campus in **Bergheim** – parallel zur Weststadt-Entwicklung war die Universität auf dem Weg zum Großbetrieb.

3. Etappe: Sprung über den Neckar ins **Neuenheimer Feld**, klug durch frühe Terrain-Käufe vorbereitet und mit der Brückenkopfbebauung des Kaiser-Wilhelm-Instituts (heute Max Planck-Institut) für Medizinische Forschung (1928-30) mutig begonnen

4. Etappe: Der beherzte Anlauf zum Sprung in den **Bahnstadt**-Campus

Wir sehen in diesem etappenförmigen Entwicklungspfad eine einzigartige *Kontrastlogik* von 2 plus 2 Standorten am Werk. Einmal das Doppel Altstadt/ Campus Bergheim und zweitens das Doppel Campus Neuenheimer Feld/ Campus Bahnstadt. Diese 2 plus 2-Konstellation ist für den Heidelberger Wissenschaftsstandort insgesamt von erheblicher Zukunftsfähigkeit.

(Daneben gibt es natürlich weitere wichtige außeruniversitäre Wissenschafts- und Forschungsstandorte, das bedeutendste sicherlich das EMBL hoch oben über der Stadt mit dem Max Planck-Institut für Kernphysik etc.: Sie kontextuieren die 2 plus 2 Konstellation wirkungsvoll und zur vollen Gestalt)

Wir sehen für die Einzelstandorte wie für die Gesamtstadt vier Aufgaben: Profilschärfung, Arrondierung, Komplementarisierung und die Schärfung der Gesamtgestalt. Eine Schlüsselrolle für die weitere Stadtentwicklung spielt bei alledem also die topographische *Gesamtgestalt* als *Unikat* und als *authentischer* städtischer Gesamttraum

Ein weiterer Punkt, der in unseren Forschungen auffällig wurde: Gerade Wissenschaftspioniere haben häufig ein leichtes Defizit auf der Seite von Urbanität und Kreativität im Stadtraum angemerkt. Insofern liegt eine perspektivische Stärkung von kleinen kreativen Netzwerken, für die sich der Begriff Urban Pioneers gerade einbürgert, nahe. Damit stellt sich

auch die folgende Frage: Wo sind niederschwellige Räume für Experimentierphasen VOR dem Durchbruch zu finden?

Chancen, Ziele, Instrumente

Erlauben Sie mir zum Schluss 3 Folien mit Chancen, Zielen und Instrumenten kurz zu kommentieren.

In unseren Augen – und auf Grundlage unserer Forschungen steht die Stadt vor 3 zentralen Aufgaben:

1) Sie muss die *Stärken der Wissenschaftsstadt Heidelberg* weiter profilieren, dabei die vorhin benannten *Gefährdungslagen* im Blick halten.

2) Sie muss die *Wissenschaftsstadt als Ganzes denken* – und das ist auch in internationalem Maßstab *Neuland!*

Die bisherigen internationalen Science City-Realisierungen konzentrieren sich in der Regel auf einzelne Stadtteile, häufig auch auf Groß-Campus-Strukturen auf der Grünen Wiese. Einige dieser realisierten Science Cities sind zweifelsfrei von hoher städtebaulicher Qualität. Denken sie etwa an Otaniemi bei Helsinki, wo Arvar Aalto schon in den 50er Jahren mit einem Masterplan Bahnbrechende (inzwischen unter Denkmalschutz stehende) Wissenschaftsbauten in einem 135 ha Gelände realisiert hat.

Dass aber eine beispielsetzende europäische Altstadt mit gründerzeitlichen Campusmodellen wie in Bergheim, dann mit den funktionsgetrennten Campusmodellen der 1960er-70er-80er Jahre (und bis heute weiter) im Neuenheimer Feld sowie schließlich mit aktuellen urbaneren Campus-Strukturen in der Bahnstadt und ihren neuen Wissenschaft-Wirtschaft-Kopplungen gemeinsam profiliert würde, das ist wirkliches Neuland. Das wird Heidelberg auch international in ein neues, helles Licht stellen können. In einigen Hinsichten kann man hier sicher auch von anderen Entwicklungskonzepten, etwa den berühmten Knowledge Pearls wie Cambridge, Bologna und Oxford lernen. Standort- und Gesamtstadtprofilierung zugleich aber wird man dort kaum finden.

3) Deshalb sehen wir die dritte Aufgabe darin, *den Code der Wissenschaftsstadt HD*, also die singuläre, Jahrhunderte übergreifende *Typenreihe* von relevanten europäischen Wissenschaftsstadt-Formen und Standorten gestaltrichtig weiterzuentwickeln! (Perspektivthema: Die Heidelberger Konstellation der 2

C.1 Chancen, Ziele, Instrumente

Aufgaben

- **Stärken der Wissenschaftsstadt Heidelberg** weiter profilieren, dabei **Gefährdungslagen** im Blick halten
- **Die Wissenschaftsstadt als Ganzes denken** – auch in internationalem Maßstab ist das **Neuland!**
- **Den Code der Wissenschaftsstadt HD**, also die singuläre, Jahrhunderte übergreifende **Typenreihe** von relevanten europäischen Wissenschaftsstadt-Formen und Standorten gestaltrichtig weiterentwickeln!
(Die Heidelberger Konstellation der 2 & 2 Standorte)

& 2 Standorte – als Laborräume für die zukunftsfähige Entwicklung der Europäischen Wissenschaftsstadt)

C.2 Chancen, Ziele, Instrumente

Chancen entschlossen nutzen

- **Wissen und Stadt** ist DAS zukunftsfähige Heidelberg-Thema
- **Knowledge Pearl-Funktion** Heidelbergs mit positiven Rückwirkungen auf die Metropolregion Rhein-Neckar, auf das Land Baden-Württemberg sowie den Bund
- **Ziel:** Auf Augenhöhe mit führenden europäischen *Knowledge Pearls* (Cambridge, Bologna, Leuven, Oxford) Heidelberg auf robustem Stadtgrundriss zukunftsfähig weiterentwickeln!

Prof. Dr. Ulf Matthies, Forschungsergebnisse für das Memorandum „Wissen schafft Stadt“ Heidelberg, 09.11.2009

Was folgt daraus: Heidelberg sollte die hiermit umrissenen großen Chancen entschlossen nutzen. Uns scheint zweifelsfrei:

- Wissen und Stadt ist DAS zukunftsfähige Heidelberg-Thema
- Die weitere Profilierung der *Knowledge Pearl-Funktion* Heidelbergs hat mit Sicherheit positive Rückwirkungen sowohl auf die Metropolregion Rhein-Neckar, wie auf das Land Baden-Württemberg und den Bund. Eine so profilierte Marke Wissenschaftsstadt Heidelberg strahlt also auch weit über die Stadt und die Metropolregion hinaus aus.
- Strategisches Ziel dieser Aktivitäten kann es dann auch sein, Heidelberg in absehbarer Zukunft auf Augenhöhe mit den führenden europäischen *Knowledge Pearls* (Cambridge und Oxford beispielsweise) zu bringen und seinen robusten Stadtgrundriss in Richtung Wissenschaftsstadt weiterzuentwickeln. Damit wird Heidelberg zukunftsfähig.

Wie kann das geschehen? Wie lässt sich ein solches durchaus anspruchsvolles Mehrebenen-Projekt realisieren? Welche Instrumente gibt es dafür?

C.3 Chancen, Ziele, Instrumente

Die StadtIBA als flexibles Instrument und als strategische Chance

- **1. Die Wissen/Stadt-IBA** : Eine attraktive Marke für Baden-Württemberg wie für Deutschland insgesamt
 - **2. Kriterien und Ansprüche** einer StadtIBA passen gut zu Heidelberg als Ort
 - **3. Strategiedefizite in der Stadtentwicklungspolitik** lassen sich damit flexibel und anspruchsvoll zugleich überwinden
 - **4. Physisches Bauen und die Grammatik einer kreativen, zudem schönen Wissenschaftsstadt** gemeinsam gestaltrichtig zu profilieren, ist die Aufgabe
 - **5. Perspektivische Win-Win Situationen** für Stadt, Universität und Stadtbürgerschaft
 - **6. Prozessorientierung, Institutionelle Lernprozesse**
- Kurz: Eine StadtIBA als flexibles, strategisches Stadtentwicklungsinstrument drängt sich in HD geradezu auf. Sie stärkt das Zukunftsprofil dieser Stadt, kann helfen, die Stadt als Ganze zukunftsfähig zu machen.

Prof. Dr. Ulf Matthies, Forschungsergebnisse für das Memorandum „Wissen schafft Stadt“ Heidelberg, 09.11.2009

Aus einer ganzen Reihe von Gründen bietet sich in unseren Augen hier eine StadtIBA an, als flexibles Instrument und als strategische Chance gleichermaßen.

Erlauben Sie mir deshalb zum Abschluss stichpunktartig 6 Gründe zu nennen, die für eine IBA „Wissen schafft Stadt Heidelberg“ sprechen:

1. Die Wissen/Stadt-IBA wird eine hoch attraktive, Beispiel gebende Marke werden, und zwar sowohl für das Land Baden Württemberg wie für Deutschland insgesamt.

2. Die Kriterien und Ansprüche einer StadtIBA passen gut zu Heidelberg als Ort und zur Heidelberger Mischung.

3. Erkennbare Strategiedefizite in der Stadtentwicklungspolitik lassen sich damit flexibel und effektiv zugleich überwinden

4. Physisches Bauen und die Grammatik einer kreativen, zudem schönen Wissenschaftsstadt lassen sich so gemeinsam und gestaltrichtig weiter profilieren. Das übrigens ist eine für Heidelberg wohl ohnehin anstehende Aufgabe.

5. Perspektivische Win-Win-Erfahrungen für Stadt, Universität und Stadtbürgerschaft durch die IBA können die hier und da nötige Versöhnung (Thomas Sieverts) zwischen Bürgerschaft, Universität und Stadt weiter befördern.

6. Diese Stadt/Wissen_IBA macht nur Sinn, wenn sie stark auf Prozessorientierung und institutionelle Lernprozesse setzt - nach dem Prinzip der losen Kopplung etwa-. Für andere europäische Universitätsstädte im Umbruch sowie für vergleichbare Knowledge Pearls werden diese Prozessenerfahrungen von hoher Relevanz sein.

Kurz: Eine StadtIBA als Stadtentwicklungsinstrument drängt sich in unseren Augen in HD geradezu auf. Sie verbindet Flexibilität (Niemand muss sich dabei außen- oder fremdgesteuert fühlen!) mit der notwendigen stärkeren strategischen Ausrichtung von Stadtentwicklungspolitiken. Sie stärkt also das Zukunftsprofil dieser Stadt. Anders gesagt: Sie kann helfen, die Stadt als Ganze zukunftsfähig zu machen. Und zwar auf dem einzigen Pfad, den ich sehe, den einer kreativen Europäischen Wissenschaftsstadt. Diese muss sich aber zugleich als eine soziale Wissensstadt aufstellen!

Letzte Bemerkung: Am wichtigsten erscheint mir jetzt, den Stadt-Diskurs über die Perspektive Wissenschaftsstadt und IBA zu eröffnen! D. h. Persönlichkeiten, Treiber, Stifter, Urban Pioneers, Anreger, weitere Stake Holder (unsere Interview-Liste als mögliche Auswahlregel) mit ins Boot nehmen und Konfliktlinien perspektivisch wenden (Tabu- und Optionenräume gesamtstädtisch diskutieren).

04 Diskussion

Moderation: Michael Braum

Einleitende Diskussion

Eckart Würzner

Heidelberg hat eine hervorragende Ausgangslage. Die hochaktiven Motoren einer Wissenschafts-Stadtentwicklung sind schon vor Ort. Ein Leitbild ist dafür wichtig, die IBA ein denkbarer Ansatz. Doch im Gegensatz zu anderen IBAs müssen hier keine Strukturbrüche wett gemacht werden. Und bevor die „Baufgabe“ Wissenschaftsstadt breit unterstützt werden kann, muss in einem nächsten Schritt an den Netzwerken gearbeitet werden, um frühzeitig alle wichtigen Kräfte zu integrieren.

Michael Braum

IBA meint vor allem eine Form der Prozessorganisation. Zu klären ist, welcher Herausforderung sich die Stadt Heidelberg stellen will und mit wem? Die Bausteine für ein Memorandum leisten hierzu einen wichtigen Beitrag.

Engelbert Lütke Daldrup

Eine Expertengruppe auf Bundesebene kann die Stadt bei der Strategiefindung beraten. Ein IBA-Zertifikat gibt es nicht. Konstituierend für IBAs sind ein neues und „brennendes“ Zukunftsthema, Internationalität, Bereitschaft zum Experiment und Bereitschaft zu neuen Formen der Zusammenarbeit.

Bernhard Eitel

Viele unterschiedliche Veranstaltungen während des Uni-Jubiläums sollen das symbiotische Verhältnis von Stadt und Wissenschaften mehr in das Bewusstsein rücken, auf beiden Seiten. Dazu wäre es auch hilfreich, neben der räumlichen Verteilung von Arbeitsplätzen auch Wohnorte und weitere räumliche Verflechtungen von Stadt und Universität zu analysieren und zu veranschaulichen.

Internationalität, Experiment, neue Kooperationen sind aus Sicht der Universität leicht erfüllbare und notwendige Anforderungen. Das große Spannungsfeld besteht zwischen Altstadtimage und ältester Universität einerseits und schnell wachsenden, hochmodernen Wissenschaftsorten auch in Streulagen andererseits. Das Experiment IBA sollten wir wagen, wenn es uns gelingt, die Stadt mit ihren wissenschaftlichen Einrichtungen als Gesamtorganismus zu verstehen.

Diskussion im Anschluss an den Vortrag

- Bernhard Eitel
In welcher Liga wollen wir spielen, z. B. in der Konkurrenz um „Wissensnomaden“? Der Wissenschaftsraum von Frankfurt bis Karlsruhe mit Heidelberg als zentralem Glied könnte sich jedem weltweiten Vergleich stellen, wenn die Wissenschaftsstädte und Einzeluniversitäten zu einer Wissensregion zusammen wachsen. Eine IBA sollte die Facetten und Funktionsweisen dieser „Glokalisierung“ thematisieren.
- Ulf Matthiesen
Als Zwischenebene zwischen Heidelberg bzw. der Region und dem globalen Wettbewerb wäre die Idee der Europäischen Wissenschaftsstadt zu sehen. Nicht nur Standorte konkurrieren miteinander, sondern auch Stadtmodelle. Das Modell der Europäischen Wissenschaftsstadt mit ihrer langen europäischen Städtebautradition bietet besonders gute Voraussetzungen für den globalen Wettbewerb.
- Engelbert Lütke Daldrup
Die These des Europäischen Stadtmodells als besonders gute Ausgangslage in der Wissensgesellschaft ist weiter zu verfolgen. Heidelberg bietet typische Strukturen für dieses Thema. Um es dem Diskurs zugänglich zu machen, sollten frühzeitig Kernthemen und Leitprojekte herausgearbeitet werden.
- Eckhart Würzner
Genau dazu benötigen wir einen breiteren öffentlichen Diskurs. Dort findet bislang die Wissenschaft als ökonomische Basis für die Zukunft zu wenig Aufmerksamkeit. Auch im Memorandum müsste deutlicher werden, wie Wissenschafts-getrieben Heidelberg tatsächlich ist. Wir brauchen ein an die Stadtgesellschaft gerichtetes „Aufforderungspapier“.
- Undine Giseke
Gerade in der Kombination von neuer Wissensökonomie mit Tradition und Stadtbild bietet sich in Heidelberg ein interessantes Spannungsfeld und eine besonders vielversprechende Fragestellung „Europäische Wissenschaftsstadt“. Diese erwies sich in der Vergangenheit schon mehrfach als sehr flexibel und integrativ. Der im Memorandum skizzierte Bezug der verschiedenen Orte und Stadtteile zur Gesamtstadt öffnet im Vergleich mit anderen IBAs eine eigene Entwicklungslinie.
Als IBA ginge es nicht nur um das Bauen, sondern in gleichem Maße auch um Prozessentwicklung und Kommunikation.
- Peter Meusburger
Die regionale Perspektive stellt die Frage nach einer Überwindung innerregionaler Konkurrenzen.
Das Verhältnis von Stadt und Universität hat zwischen 1900 und 1925 eine Blütephase erlebt. Damals haben sich zahlreiche Professoren im

Gemeinde- und sogar im Nationalrat eingebracht. Gleichzeitig fand in mehreren Gesprächskreisen ein intensiver interdisziplinärer Dialog statt.

Marietta Fuhrmann-Koch

„Wissen schafft Stadt“ ist als breit angelegter identifikationsbildender Prozess zu sehen. Architektur ist im Rahmen dieses Prozesses ein gestaltprägender Teilaspekt.

Engelbert Lütke Daldrup

Die Vorphase zu einer möglichen IBA muss durchaus auch inszeniert werden. Das Thema sollte aus möglichst vielen Perspektiven dargestellt werden; unterschiedliche Akteure sollten hier mit ohnehin laufenden Projekten und Aktivitäten Beiträge leisten.

Diskussion der nächsten Schritte

Annette Friedrich

Das Universitätsjubiläum bietet ab Mitte 2010 einen sehr günstigen Rahmen, gemeinsam Themen zu besetzen und Projekte unter das gemeinsame Strategiethema Wissenschaftsstadt zu stellen. Die vielfältigen Orte der Wissenschaften und ihre Dynamik sollen dabei aufgezeigt und die Frage nach dem zukünftigen Profil Heidelbergs in die öffentliche Diskussion gebracht werden. Die städtebaulichen Aspekte sind besonders anschaulich und deshalb für einen breiten Diskurs von hoher Bedeutung. Sie müssen auch in der weiteren Vorbereitung des Memorandums vertieft werden. Darüber hinaus gäbe es weitere interessante Vertiefungsthemen wie z. B. die Aktionsräume von Menschen mit Wissenschaftsbezug sowie gebotene versus erwartete Lebensqualitäten in Heidelberg.

Zur Entwicklung der Themen und Projekte wurde bereits verabredet, die Zusammenarbeit u. a. über den Arbeitskreis Wissenschaft und Stadt zu intensivieren.

Eckhart Würzner

Zu ergänzen bliebe lediglich der regionale Aspekt.

Das Instrument IBA steht zunächst noch im Hintergrund. Im Vordergrund sollte das Universitätsjubiläum stehen sowie viele Projekte, mit denen sich Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Stadt und Vernetzungen zwischen Orten der Wissenschaften aufzeigen lassen. Je breiter das Themenfeld eröffnet wird, desto integrativer wird es auf die Akteure wirken.

Undine Giseke

Gerade im Hinblick auf die Integration möglichst vieler Akteure müsste die Summe an Einzelthemen und -projekten ergänzt und zusammengefasst werden durch eine Vision für die Stadt. Zur Entwicklung einer solchen stehen verschiedene Formate und Kreativitätsmethoden zur Verfügung.

gung. Für den angestrebten partizipativen Urbanismus erscheint eine IBA als integrierender und experimenteller Motor besonders zweckmäßig.

Engelbert Lütke Daldrup

Ein wichtiger nächster Schritte wäre, eine Art „Drehbuch für 15 Jahre“ zu verfassen. Auf 5 bis 10 Seiten sollten die Vision, Win-win-Aspekte, Leuchttürme, Vorprojekte u. a. in einfacher Sprache erläutert werden.

Michael Braum

Zusammenfassung der Diskussion der nächsten Schritte:
- Akteure gewinnen, Mehrwert für diese erkennbar machen
- Formate des Dialogs entwickeln
- Memorandum: Win-Win-Möglichkeiten, städtebauliche Aspekte, Leuchtturmprojekte und Visionen vertiefen
- Verbale Ideen in einem Zukunftskonzept räumlich umsetzen

Eckhart Würzner

Vor einem Zukunftskonzept steht der Dialog, sind tragfähige Strukturen und Netzwerke für ein solches Gemeinschaftsprojekt zu entwickeln.

Annette Friedrich

Es werden unterschiedliche Plattformen und Methoden der Öffentlichkeitsarbeit benutzt werden müssen. Zur Unterstützung wäre ein starkes Statement als Willensbekundung zum Dialog hilfreich. Die organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen einer IBA sollten bis Herbst 2011 geklärt werden.

Bernhard Eitel

Dank an Herrn Matthiesen für den klaren Blick, die offenen Worte und den insgesamt sehr diskussionsfördernden Beitrag.

Stellungnahme zur Studie „Bausteine für ein Memorandum“

Beiratsmitglied Thomas Sieverts, 19. Oktober 2009

Das Gutachten zeichnet ein lebendiges Bild von der Wissenschaftsstadt Heidelberg und stellt sie in den Kontext der ‚geistigen Situation der Zeit‘ (Karl Jaspers). Besonders anregend finde ich das Herausarbeiten der ‚Doppelstandorte‘, wobei das Neuenheimer Feld zusammen mit der Bahnstadt einen der beiden Doppelstandorte bildet. Einleuchtend finde ich auch die Vorstellung, dass eine IBA Wissenschaftsstadt Heidelberg alle vier Schwerpunkte, also beide Doppelstandorte, thematisieren muss, weil erst eine solche Thematisierung das ‚Wesen‘ der Wissenschaftsstadt Heidelberg zu erfassen erlaubt.

Damit würde eine ‚IBA Wissenschaftsstadt Heidelberg‘ eine ausgesprochen dezentrale Struktur erhalten, eine Struktur zudem, die in weiten Teilen aus dem bestehenden, zum Teil hochgerühmten und in den Köpfen dominanten historischen Städtebaugesamtheit heraus entwickelt werden müsste. Das ist sicherlich keine einfache Aufgabe.

Aus meiner Kenntnis der Stadt Heidelberg heraus (...) besteht in Heidelberg, wie in vielen anderen Universitätsstädten auch, das Problem nicht so sehr in der „Außensicht“, sondern im Verhältnis der Bewohner selbst zu „ihrer“ Universität. Es könnte vielleicht eine hochoriginelle und ganz neuartige IBA werden, wenn die Stadt Heidelberg dem ‚innenpolitischen‘ Prozess der Versöhnung der Bevölkerung mit ‚ihrer‘ Universität und mit ‚ihren‘ wissenschaftlichen Einrichtungen, zum Thema machen würde (...). Das könnte bedeuten, im nächsten Jahr mit einer breit diskutierten (...) und zu gewissen ‚Selbstverpflichtungen‘ führenden ‚Charta‘ zu beginnen und auf dieser Basis dann über 10 Jahre einen aktiven ‚Wechselwirkungsprozess‘ zwischen Wissenschaft und Stadt zu organisieren und in regelmäßigen Abständen auch zu präsentieren.

Ein solches Programm müsste in Phasen und Rhythmen gegliedert werden – es könnte z. B. in jedem Jahr eine andere Fakultät, ein anderes Institut, ein anderer Standort im Mittelpunkt des organisierten Interesses stehen; oder es könnten z. B. jeweils Kooperationsverträge zwischen den Gymnasien der Stadt und der Universität organisiert und mit Leben gefüllt werden, die die Jugend frühzeitig an die Forschung heranzuführen, und nicht zuletzt sollten die Internationalen Schulen ihren Beitrag in dieser Hinsicht leisten.

Die Präsentationen – etwa alle zwei Jahre – müssten eine je eigene Form erhalten – Kongress, Fest, Ausstellung, Stadtwanderung etc. Eine solche IBA würde darauf zielen zu zeigen, dass in Heidelberg Universität und Stadt sich nicht gegenseitig fremd sind und nur freundlich nebeneinander existieren, sondern dass Heidelberg sich auf den Weg macht, eine wirkliche Wissenschaftsstadt zu werden, in der Universität und Stadt ein ‚symbiotisches‘ Verhältnis zueinander entwickeln würden. Das würde auch ‚nach außen‘ eine hervorragende Werbung sein: Gerade für jüngere Wissenschaftler mit schulpflichtigen Kindern wäre eine Stadt mit solcher Atmosphäre sehr attraktiv! (...)

05 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dr. Barbara Boczek
Innenstadtentwicklung, Stadtplanungsamt Heidelberg

Prof. Michael Braum
Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Dr. Engelbert Lütke Daldrup
Staatssekretär, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Berlin

Prof. Dr. Bernhard Eitel
Rektor Universität Heidelberg

Annette Friedrich
Leitende Stadtbaudirektorin, Stadtplanungsamt Heidelberg

Prof. Undine Giseke
Landschaftsplanerin, Technische Universität Berlin

Marietta Fuhrmann-Koch
Abteilungsleiterin Kommunikation und Marketing, Universität Heidelberg

Nicole Huber
Persönliche Referentin des Oberbürgermeisters, Stadt Heidelberg

Hannes Hübner
Architekt, Heidelberg

Dr. Henning Krug
Innenstadtentwicklung, Stadtplanungsamt Heidelberg

Ulrike Lohe
Campusplanung und Sonderaufgaben, Stadtplanungsamt Heidelberg

Prof. Dr. Ulf Matthiesen
Humboldt-Universität Berlin

Prof. Dr. Peter Meusburger
Seniorprofessor, Geographisches Institut, Universität Heidelberg

Bernd Stadel
Erster Bürgermeister, Stadt Heidelberg

Rolf Stroux
Leitender Baudirektor, Universitätsbauamt Heidelberg

Dr. Eckart Würzner
Oberbürgermeister, Stadt Heidelberg

Entschuldigt:

Thomas Knödler
Ministerialdirigent, Finanzministerium Baden-Württemberg, Stuttgart

Prof. Thomas Sieverts
Architekt und Stadtplaner, Bonn